

Filmbrief aus Frankreich : Hochbetrieb in den Pariser Studios, Starker Mangel an Dokumentarfilmen : Rokordeinnahme und Rekordpreise "La Vénus aveugle", das grosse Filmwerke von Abel Gance.

Autor(en): **Arnaud**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Film = Film Suisse : offizielles Organ des Schweiz. Lichtspieltheater-Verbandes, deutsche und italienische Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1941-1942)**

Heft 104

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-734894>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Filmbrief aus Frankreich

Hochbetrieb in den Pariser Studios. Starker Mangel an Dokumentarfilmen.
Rekordeinnahmen und Rekordpreise «La Vénus Aveugle»,
das große Filmwerk von Abel Gance.

Zahlreiche Faktoren bestimmen heute die Lage und Entwicklung der französischen Filmindustrie und darunter so manche, die mit Film im eigentlichen Sinne nicht viel zu tun haben. Der entscheidende Faktor aber ist und bleibt der *Stand der Produktion*, und da es hier zurzeit besser aussieht als man es noch vor wenigen Monaten erwarten konnte, sind Viele geneigt, die gesamte Situation zuversichtlicher zu beurteilen, in der Hoffnung, daß auch andere Probleme früher oder später gelöst werden können. Die Freude der Filmkreise über die Reprise der Produktion ist nur zu begreiflich, zumal einige der neuen Filme großen Erfolg haben, ja sogar Rekordeinnahmen erzielen. Doch es fehlt nicht an besorgten Stimmen, die darauf hinweisen, wie ungewiß und labil die augenblickliche Besserung ist, wie leicht ein Rückschlag erfolgen kann; und es sind gerade einige der besten Kenner der Industrie, die vor verfrühtem und übertriebenem Optimismus warnen.

Den zähen, unentwegten Bemühungen der Filmschaffenden ist es gelungen, in Südfrankreich und in Paris die Arbeit wieder anzukurbeln, eine ganze Reihe von Filmen in Angriff zu nehmen und teilweise auch bereits zu vollenden. Das Positive lag zunächst — und liegt teilweise auch heute noch — eher im Quantitativen als im Qualitativen, eher in der Herstellung von 10, 20, 30 Filmen, als im künstlerischen Wert dieser Werke. Doch der Mißerfolg der banalen Lustspiele und Sketschfolgen, ihre entschiedene Zurückweisung in der Presse sind nicht ohne Rückwirkung auf die Produktion geblieben. Wenn auch die sogenannten «kommerziellen» Filme (die sich sehr oft als höchst unkommerziell herausstellen) noch immer in der Ueberzahl sind, die geistlosen Possen, die Detektivfilme mit Musik und Musikfilme mit krimineller Handlung, so haben doch glücklicherweise auch die ernstesten, verantwortungsbewußten Regisseure und Darsteller wieder Beschäftigung gefunden, sind letzthin einige Filme entstanden, die an die hohe Tradition französischer Filmkunst anknüpfen. Man verspricht sich viel von der Verfilmung der «Arlésienne», von der «Histoire de Rire», von dem Romanfilm «La Neige sur les Pas» und zumal von der Trilogie «La Prière aux Etoiles», deren Aufnahmen jedoch infolge des Unfalls von Pagnol für einige Wochen unterbrochen werden mußten.

Das Schwergewicht der Produktion hat sich ganz auffällig von Marseille und Nizza nach Paris verlagert, wo eben doch auch heute noch (oder heute wieder) weit größere künstlerische und technische Möglichkeiten bestehen. Während die Arbeit in

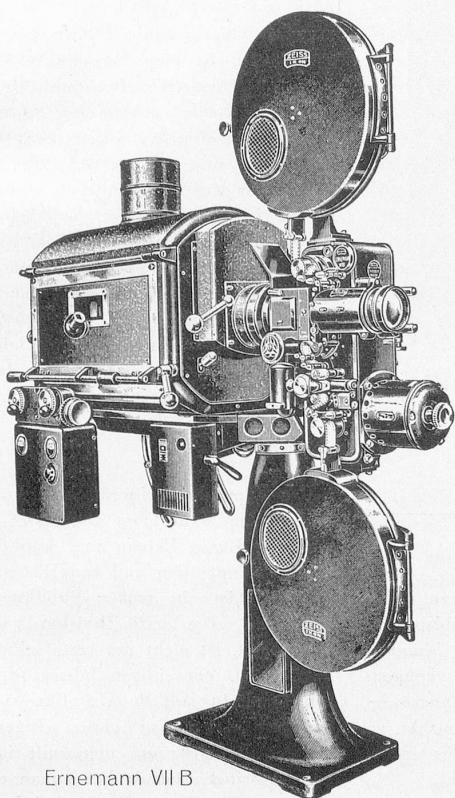
Südfrankreich augenblicklich nahezu ruht — nur ein einziger Film sollte Mitte November begonnen werden, «Le Feu Sacré» von Maurice Cloche mit Viviane Romance —, herrscht in den Studios von Neuilly und Billancourt, Joinville, Saint-Maurice und Buttes-Chaumont überaus reger Betrieb. Mit der deutschen Gesellschaft «Continental-Films» wetteifern jetzt zahlreiche französische Firmen, alle bemüht, möglichst rasch (manchmal vielleicht zu rasch) neue Filme herauszubringen, um den immer dringender werdenden Bedarf der Kinos zu decken. Bemerkenswert ist zumal die Tätigkeit der *Discina*, die ein ziemlich umfassendes Produktionsprogramm großer, zumeist ernster Filme unter Leitung namhafter Regisseure und mit hervorragenden Schauspielern realisiert und der es soeben auch gelungen ist, mit Viviane Romance einen Vertrag für vier neue Filme abzuschließen. Carné dreht zurzeit für diese Gesellschaft den, hier bereits angekündigten, phantastischen Film «Juliette ou La Clé des Songes», mit Micheline Presle, Fernand Ledoux und Jean Marais, während L'Herbier schon seinen zweiten Film vorbereitet, der (wie einst «Pièges») Maurice Chevalier und Marie Déa vereinen soll. Auch das *Pathé-Consortium-Cinéma* ist sehr aktiv und wird den drei schon früher aufgenommenen, doch erst jetzt herauskommenden Filmen «Le Duel», «Sixième Etage» und «Parade en Sept Nuits» vier weitere folgen lassen: «Romance de Paris» von Jean Boyer mit Charles Trenet, «Nous les Gosses» von Louis Daquin, mit Louise Carletti, Gilbert Gil und 80 Kindern, «Opéra-Musette» von und mit René Lefèvre, ferner «Le Briseur de Chaines» von Daniel Norman (nach dem Schauspiel «Mamouret» von Jean Sarment) mit Pierre Fresnay, Marcelle Géniat, Ginette Leclerc, Blanchette Brunoy, Charles Dullin, André Brunot und Georges Rollin. Noch manch anderer wichtige Film wurde in den letzten Wochen in Paris begonnen, so die «Symphonie Fantastique» von Christian-Jaque mit Jean-Louis Barrault als Berlioz, René Saint-Cyr und Jules Berry, «Les Jours Heureux» von Jean de Marguenat, nach dem erfolgreichen Bühnenstück von Claude-André Puguët, mit Pierre-Richard Willm, Juliette Faber und Janine Viénot, «Mamzelle Bonaparte» von Maurice Tourneur, mit Edwige Feuillère und Raymond Rouleau, sowie ein großer Film von Christian Chamborant, der den gleichen Titel trägt wie ein Schweizer Ski-Film, «La Patrouille Blanche», mit Sessue Hayakawa, Junie Astor, Claude May und Paul Azaïs in den Hauptrollen.

Erwähnt seien auch noch «La Maison des Sept Jeunes Filles» von Albert Valen-

tin, «Le Prince Charmant» von Jean Boyer mit Lucien Baroux und Renée Faure, «Pension Jonas» mit Larquey, Pills und Aimos, und die Verfilmung der Komödie «Papa» von de Flers und Caillavet durch Robert Péguy, mit Annie Ducaux, Blanchette Brunoy, Pierre Dux und Alerme. Freudig wird man die Wiederkehr von Victor Boucher begrüßen, der in einem Lustspiel «Ce n'est pas moi» von Yves Mirande und Jacques de Baroncelli, an der Seite von Ginette Leclerc und Jean Tissier auf der Leinwand erscheint.

Zu den wichtigsten Projekten, die voraussichtlich auch nicht lange Projekte bleiben werden, zählen «La Grande Espérance» von Léon Poirier, «Vent-Dubout» von Jean-Paul Paulin, mit Orane Demazis, die man lange nicht mehr gesehen hat, «Boléro» nach der Komödie von Michel Duran, mit Arletty, Meg Lemonnier und André Luguet. Jean Giono will Anfang Februar die Aufnahmen zu seinem ersten Film starten «Le Chant du Monde»; man spricht auch bereits von einem neuen Film mit Louis Jouvet, der sofort nach seiner Rückkehr aus Südamerika begonnen werden soll und das Leben des berühmten Zauberkünstlers Robert Houdin behandelt.

Doch mit der gesteigerten Aktivität in den Studios sind leider noch lange nicht alle Probleme der Produktion gelöst, zumal einige der neuen Filme wohl kaum den Erwartungen des Publikums und sicher nicht den Ansprüchen der Kritik und der verwöhnteren Besucher genügen werden. Auch kämpft die Industrie nach wie vor mit großen Schwierigkeiten, bei der Beschaffung der notwendigen Rohstoffe und auch bei der Finanzierung der Filme, die durch die noch immer übermäßig hohen Stargagen sehr kompliziert wird. Und wenn es vielleicht auch gelingen mag, den augenblicklichen Bedarf an neuen Großfilmen halbwegs zu befriedigen, so ist man doch noch weit davon entfernt, den Bedarf an neuen französischen *Dokumentarfilmen* und überhaupt an Filmen für das Vorprogramm zu decken. Dieser Mangel trifft die Kinos umso mehr, als ihnen die Vorführung von Schmalfilmen verboten worden ist; und er wird bald noch fühlbarer werden, da auf Grund einer neuen Verfügung mit dem 1. Januar 1942 nun auch die vor dem 1. Oktober 1937 erschienenen Dokumentarfilme aus dem Vertrieb zurückgezogen werden müssen. Schon jetzt häufen sich die Klagen der Theaterbesitzer über das schlechte Material, über die teilweise unbrauchbaren Kopien der alten, oft veralteten und primitiven Kultur- und Lehrfilme; das Publikum protestiert gegen die mangelhaften Vorprogramme und zieht die unschuldigen Theaterbesitzer dafür zur Verantwortung. Wohl sind Bestrebungen im Gange, eine große Dokumentarfilm-Produktion aufzubauen, wohl werden jeden Monat einige thematisch interessante Filme gedreht — so letzthin «Donneurs de Sang» und «Enfants Sauvés» von Henry Lepage,



Ernemann VII B

**Die neuzeitliche, leistungsfähige
und betriebssichere Kabine nur mit**

ZEISS IKON-Theatermaschinen
ZEISS IKON-Hochleistungslampen
ZEISS IKON-Lichttongeräte
ZEISS IKON-Verstärkeranlagen

Fachtechnische Beratung und Vorschläge unverbindlich durch
die Schweizer-Genervertretung

GANZ & Co

BAHNHOFSTR.40
TELEFON 39.773

Zürich

«Cloches de France» von Albert Guyot, «L'Ecole de Barbizon» von Marco de Gastyne und «Le Timbre-Poste» von Jean Vallée —, doch offenbar fehlt es an Mitteln und Möglichkeiten, rasch die 60—70 erforderlichen Kulturfilme auf den Markt zu bringen.

Die gesamte Industrie arbeitet jetzt auf der Basis einer *prozentualen Beteiligung*, ein im Prinzip gesundes System, das sich teilweise auch gut zu bewähren scheint. Nur die Theaterbesitzer kommen dabei offenbar zu kurz, da ihnen nach Abzug aller Zahlungen, Steuern und der zehnprozentigen Abgabe für die öffentliche Fürsorge kaum etwas übrig bleibt. Dabei sind die *Einnahmen zurzeit außerordentlich hoch* und erreichen bei neuen Filmen sogar Rekordziffern, wie man sie seit vielen Jahren nicht mehr gekannt hat. Der Seltenheitswert erhöht (ähnlich wie bei den ersten Schweizer Produktionen) die Zugkraft der französischen Filme; das Publikum ist ja so glücklich, nach der langen Wartezeit endlich etwas Neues zu sehen

und stürmt förmlich die Kassen der Premieren-theater. Doch es wiederholt sich heute der gleiche Vorgang wie einst bei der Einführung des Tonfilms: den Rekordeinnahmen stehen auch entsprechend gesteigerte *Ausgaben* gegenüber, denn Produzenten und Verleiher profitieren von der ungeheuren Nachfrage nach neuen Filmen und stellen, unter Hinweis auf ihre Erfolgchancen, ganz ungewöhnliche Forderungen, verlangen einen immer höheren Prozentsatz.

Von den neuen Werken, über die wir hier noch berichten werden, sei heute nur das wichtigste besprochen, «*La Vénus Aveugle*» von *Abel Gance*, zumal dieser Film auch schon in der Westschweiz angelaufen ist. Um ihn gebührend zu würdigen, seine Werte und Schwächen zu analysieren, brauchte es mehr Raum als uns hier zur Verfügung steht. Denn dieser Film hebt sich stark aus der üblichen Produktion heraus, und es ist kein Wunder, daß er in Frankreich so lebhaft diskutiert wird, daß das Urteil der Presse so widerspruchsvoll ist und daß er trotz aller Mängel —

ja sogar Geschmacklosigkeiten — überall ein starkes Echo beim großen Publikum findet. Abel Gance hat das übrigens vorausgesehen und in einem programmatischen Aufsatz unumwunden erklärt, daß ihm weniger an der «*audience des esprits*» als an der «*audience des cœurs*» läge, daß er sich an «*schlichte Herzen*», an die «*Dreiviertel des Kinopublikums*» wenden wollte. Er sucht mit diesem Film, der zwischen Realität und volkstümlicher Legende steht, das Schicksal einer erblindenden Frau darzustellen, ihr Abgleiten bis zu den Tiefen der Verzweiflung, und ihren Aufstieg im neuen Glück der Liebe. — Wie schon oft, strebte Abel Gance über den Alltag hinaus, ins Große, ins Hohe, doch wie so oft fehlt ihm auch hier das Gefühl für Maß und Takt. Ein französischer Filmkritiker (Jean Clement) hat mit Recht gesagt: «*Abel Gance est capable du meilleur et du pire*», und dieser Ausspruch trifft vollends auf diesen Film zu, in dem Vollendetes und im Ausdruck Ergreifendes neben peinlicher Sentimentalität steht.



Eine Szene aus dem Film «Die Oase im Sturm».
Une scène du film «L'Oasis dans la Tourmente».

Schade, daß so vieles an diesem Film abstößt, denn er hat großartige Momente, in den stimmungsgeladenen Bildern von *Burel* — die Photographie ist meisterlich! Die Musik von Raoul Moretti ist gut, solange sie «fond» bleibt, gleichsam als Stimme des Meeres und der Dinge mit dem Geschehen verschmilzt, doch sie ist unerträglich, wenn sie sich vordrängt, wenn man ihrer «bewußt» wird.

Man möchte Abel Gance so gern dafür danken, daß er Technik und Bildsprache des Stummfilms in unsere Tage hinübergerettet hat, man möchte es anerkennen, daß er höher hinaus will als andere — doch leider ist fast alles, was er macht, so zwiespältig, dient bei ihm selbst das Große, Edle, einzig dem äußeren Effekt.

Arnaud.

Filmbrief aus Schweden

Stockholm, November 1941.

Zur Filmlage in Schweden ist zu sagen, daß der amerikanische Film nach wie vor den Markt beherrscht. Auch die bedeutend erweiterte Einfuhr des deutschen Filmes hat hier noch nichts ändern können, trotz den neu gegründeten eigenen Verleihbüros der Ufa und der Tobis.

Wie es dem italienischen Film gehen wird, muß erst abgewartet werden. Die schwedischen Verleiher haben eine größere Anzahl italienischer Filme erworben, deren Premieren bevorstehen. In den letzten Jahren hat der italienische Film keinen großen Anklang finden können, mit einigen Ausnahmen vielleicht. Der ungarische Film wird einige Exponenten seiner jungen Filmindustrie zeigen, die, nach dem Bisherigen zu urteilen, sicher einschlagen werden. Dasselbe hofft man von den *schweizerischen Filmen*, deren Premieren bevorstehen. Und der schwedische Film?

Man hat der neuen Saison mit großen Hoffnungen entgegen gesehen, zumal man glaubte, daß eine intimere Zusammenarbeit mit den Autoren ein besseres Resultat ergeben würde. Doch eine gewisse Enttäuschung kann man nicht ganz unterdrücken, wenn auch in der schwedischen Presse zu lesen steht, daß «die schwedische Filmkunst nicht schwankt». Um mit den weniger guten Filmen zu beginnen, so waren die Filme «Ein Mann zu viel» und «Im Paradies» ein Fiasko. Der letztgenannte Film ist von dem Regisseur Per Lindberg in Szene gesetzt. Daß ihm gleich zwei Filme mißglückten, dürfte seine zukünftige Arbeit sicher stark beeinflussen. In dem Film «Man sagt in der Stadt» hat sich der Regisseur scheint's in den Kopf gesetzt, unter allen Umständen einen Avantgarde-Film nach französischem Muster zu schaffen. Doch leider blieb er in der alten

Stummfilmtechnik stecken, was zum Resultat hatte, daß der Film überholt wirkte.

«Sonniges Solberg» und «Fransson, der Entsetzliche» sind zwei volkstümliche Filme, die beim Publikum großen Anklang fanden. Edward Person und Elof Ahrle, Hauptdarsteller, sind Günstlinge des Publikums.

Sonja Wigerts neuer Film «Junge Dame mit Glück» ist eine Magazin-Novelle, für junge Mädchenherzen bestimmt. Der Arztfilm «Der Kampf geht weiter» mit Victor Sjöström erfüllte eigentlich nicht die Erwartungen, die man in den Film gesetzt hatte. Dies mag vielleicht zum größten Teil an der Fehlbesetzung der Rolle eines jungen Chirurgen liegen, den der Regisseur G. Molander von einem zu jungen Schauspieler darstellen ließ. Es erscheint allerdings merkwürdig, daß die schwedische Presse den Film ohne Ausnahme lobt. Eine Erklärung liegt vielleicht darin, daß man es hier endlich einmal wagte, einen ambitionösen, ersten Film zu schaffen in modernem Milieu.

Der Film der schwedischen Luftwaffe nach einem Manuskript von Hasse Ekman und mit Hasse Ekman und Lars Hansen in den Hauptrollen und von Hasse Ekman regissiert, ist ein großer Publikumserfolg geworden. «Die erste Division», wie der Film heißt, ist nicht der erste schwedische Fliegerfilm. Vor einigen Jahren wurde ein Film gedreht mit jungen Flugaspiranten und von deren Ausbildung «Jugend von heute», der sich nun ungewollt in Erinnerung bringt. Damals hatte man eine interessante Handlung, die das Lehrhafte mit der Spannung und der Zerstreuung verband. Der neue Fliegerfilm ist mehr episodenhaft und beschränkt sich fast ausschließlich auf die Ausbildung der jungen Aspiranten und der Trainierung der Offiziere. In gewisser Beziehung ist der Film ein Gegenstück zu dem vor Jahresfrist hergestellten «Kadettkameraden»-Film. Damals die Flotte, hier die Luftflotte. Man vermißt in diesem episodenhaften Werk die für diesen Zweig augenblicklich wichtigste Episode, nämlich daß Schweden doch nun einen Bereitschaftsdienst hat, eine Neutralitätswache, und daß auch die Luftwaffe hier ihre Aufgabe zu erfüllen hat. Man erwartete einen aktuellen Film, und diese Erwartung wird nicht erfüllt. Aber trotzdem ist der Film mit Schwung und Spannung in den einzelnen Episoden gemacht, und daß er tragisch schließt, ist auf diese Art doch in etwa aktuell.

Bleibt noch eine Komödie: «Lehrerin auf dem Bummel» mit Karin Ekelund als Swing-singende Lehrerin. Karin Ekelund ist übrigens augenblicklich Favorit, denn sie muß sowohl Ingrid Bergmann wie auch Signe Hasso ersetzen, die beide nach Amerika abgereist sind, auch Aino Taube, die längere Zeit krank gewesen ist. Dies ist bereits ihr dritter Film für diese Saison und weitere folgen. Dieser Film ist eine